

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 5

Artikel: Karussell des Lebens
Autor: Marty, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635170>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

erzählten, Gemeindeschreiber. Es ist gut, dass ich es weiss. Aber ausser Haus werde ich mich einen Pfifferling darum kümmern. Pflicht bleibt Pflicht.“

Der Notar zuckte etwas ungläubig die Achseln und ging voran zur Tür hinaus. Draussen drückte ihm Erismann die Hand, wünschte gute Nacht und entfernte sich dorfbwärts. Berchtold hörte noch, wie er ein altes Lied im Marschtempo vor sich hinpfiff, langsam, halblaut und ein klein wenig falsch.

9.

Um sechs Uhr rasselte der Wecker ab, doch Erismann war schon eine Halbstunde vorher wachgelegen. Frisch und neugestärkt schoss er aus den Laken, zog sich an und machte sich gutgelaunt an die Zubereitung des Frühstücks. Dies besorgte er jahraus, jahrein, was er allerdings um keinen Preis jemand verraten haben würde.

Hansruedi erschien früher als sonst bei Tisch, sah bleich aus und konnte nicht verbergen, dass er wenig und schlecht geschlafen hatte. Aber Erismann berührte mit keinem Wort, was er am vorigen Abend erfahren hatte. Der Sohn musste den Ausweg selber finden und nach ein paar Stunden des gestörten Gleichgewichts würde ihm das auch sicher gelingen. Er war ja Kaufmann und als solcher ein ebenso praktisch gesinnter Mensch wie der Vater. Man muss der Jugend nur Zeit lassen, sagte sich dieser.

Punkt halb acht Uhr fuhr unten ein Auto vor, und Erismann ging sofort hinab. Statt des erwarteten einen Herrn entstieg dem Fahrzeug gleich deren zwei, beides junge Männer, die ihn lebhaft, fast freundschaftlich begrüßten. Den einen kannte er bereits: Vize-Bezirksamtman Lauber. Der andere mit der glitzernden, randlosen Brille war ein Gerichtsmediziner aus der Hauptstadt, den das kantonale Polizeikommando herbeorderte. Lauber stellte ihn als Dr. Hartmann vor.

Sie fuhren unverzüglich nach dem Bauernhof. Dr. Hartmann setzte sich zu Erismann in das hintere Polster, was der Landjäger äusserst nett fand, und begann gleich ein Gespräch über das gestrige Geschehen. Der Polizist hatte es kaum in groben Zügen geschildert, als der Wagen bereits unter dem Nussbaum vor dem Haus stillhielt.

Als sie ausstiegen, kam eben Neeser in Überkleidern mit einer Mistgabel in den Händen über den Platz. Erismann fielen bei diesem Anblick die gestrigen Worte Berchtolds ein: „— statt dass er in Hof und Stall zur Sache sähe...“ Der Notar war wohl nicht so vollständig im Bilde, wie er vorgab und tat dem Bauern zweifellos ein wenig Unrecht, denn dieser schien doch selber ordentlich Hand anzulegen. Einmal mehr ein Beweis dafür, sagte sich der Landjäger, dass man sich niemals allzu sehr auf das Zeugnis von Drittpersonen verlassen durfte.

(Fortsetzung folgt)

Karussell des Lebens

Wenn Hedy ein wenig den Kopf wandte, so konnte sie den Geiger der kleinen Jazzkapelle direkt ansehen. Er stand da in seinem weissen Smoking, schlank und elegant und spielte seine hinreissenden Schlager.

Hedy konnte sich kaum auf ihre Arbeit konzentrieren, wenn er spielte, so herrlich fand sie ihn. Um 5 Uhr, wenn er in die Hotelhalle trat und die Geige in die Hand nahm, sah und hörte sie kaum noch, was um sie her vorging und abends nach dem Nachtessen war es dasselbe.

Sie sass in ihrem Büro und schrieb die Rechnungen der Gäste, trug die Bons, ein und führte die Buchhaltung. Ihr Vater war streng; er erlaubte ihr während der Saison kaum einen freien Tag für sich zu nehmen, immer musste sie im Büro sitzen und arbeiten.

Auch ihre Mutter hatte kaum Zeit für sie. Immer lief sie treppauf und treppab und sorgte für die vielen Gäste.

Da war es für Hedy eine angenehme Abwechslung, die Blicke ein bisschen zu dem Geiger hinüber zu schicken. Und das Wunderbare dabei war, dass diese Blicke erwidert wurden und Bobby Top ebenso oft zu ihr herüber sah.

Eines Tages kam er auch zu ihr ins Büro und erklärte ihr, dass sie das hübscheste Mädchen im ganzen Hotel wäre, viel hübscher als alle die eleganten, geputzten Damen, für die er spielen musste. «Fräulein Hedy, ich spiele nur für Sie! Alle meine Gedanken sind hier in dem kleinen Büro. Können wir uns nicht einmal abends treffen, wenn die Gäste endlich zu Bett gegangen sind?»

Hedy war ganz bezaubert und wusste es wirklich so einzurichten, dass sie den Geiger abends spät im Garten erwartete. Die Spaziergänge bei Mondschein waren romantisch und verdrehten der kleinen Hedy noch vollends den Kopf, und als Bobby sie fragte, ob sie seine Frau werden wolle, willigte sie mit tausend Freuden ein.

So ein Glück! Die Frau des eleganten, hübschen Geigers. Hedy konnte gar nicht

verstehen, wieso er gerade sie auserwählt hatte und lebte ein paar Tage wie im Traum.

Aber nur ein paar Tage, denn dann musste sie von ihrer Liebe und ihren Heiratsplänen zu ihren Eltern sprechen. Und bald begann das Wunder wie eine zarte Wolke zu vergehen.

Hedys Eltern waren einfach entsetzt. Ihre Tochter die Gattin eines Jazzgeigers. Nie und nimmer würden sie das zugeben, und sie beschlossen, Hedy augenblicklich in eine andere Stadt zu schicken. So gab es also einen schnellen Abschied, und Hedy reiste fort.

Aber alles Vorsorgen half nichts — Hedy und Bobby trafen sich auch in dieser andern Stadt, und eines Tages schrieben sie an die Eltern, dass sie demnächst heiraten würden.

Die Antwort lautete, dass Hedy nie mehr nach Hause zu kommen brauche, aber sie machte sich nicht viel daraus und Bobby lachte nur und meinte, das würde sich mit der Zeit wieder alles einrenken lassen. Und nun begann für Hedy ein neues Leben.

Sie reiste mit ihrem Mann von einem Kurort zum andern, überall wo er spielte, wohnte sie für ein paar Monate in einem kleinen, bescheidenen Zimmerchen, kochte und hielt seine Sachen in Ordnung und fand das neue Leben anfangs ganz lustig und abwechslungsreich. Aber bald merkte sie, dass Bobby immer seltener nach Hause kam und immer länger und öfter mit den Gästen zusammen sass, wenn sein Konzert schon längst beendet war.

Er brauchte das Geld, das er verdiente zum grossen Teil für sich selbst, und Hedy wusste oft nicht, wo sie das Nötigste zum Leben hernehmen sollte. Einmal hatte sie sich in ihrer Not an die Eltern gewandt, hatte aber auf ihr Schreiben gar keine Antwort erhalten. Eines Tages machte ihr Bobby Vorwürfe, dass sie von zu Hause fortgelaufen sei und deshalb auf die Hilfe der Eltern nicht rechnen könne.

«Eine Frau ist für mich nur ein Hemmschuh, ich hätte nie heiraten sollen», erklärte er.

Ueberhaupt habe er sich die Sache anders vorgestellt. Wie anders, wollte Hedy wissen.

«Nun, dass mich dein Vater ins Hotel genommen hätte und ich bei euch Direk-

tor geworden wäre, das wäre doch nur anständig gewesen.»

Nun begann Hedy endlich zu ahnen, warum sie der hübsche Bobby geheiratet hatte, und sie zog sich immer mehr in sich zurück.

Im zweiten Jahr ihrer Ehe wurde die kleine Eva geboren. Nun lebte sie nur noch für das Kind. Bobby ging seine eigenen Wege, und sie fuhr nicht mehr mit ihm in den Kurorten herum. Sie nahm eine Bürostelle in der Stadt an und lebte still und zurückgezogen mit ihrem Kinde.

Eva wuchs heran und lernte schneiden. Sie war tüchtig und geschickt und hatte bald einen guten Kundenkreis. Hedy half ihr bei der Arbeit und nun kam endlich wieder ein Lichtblick in ihr Leben. Die beiden Frauen verdienten genug, um sorglos leben zu können und verstanden sich so gut, dass sie richtige Freundinnen waren.

Von Bobby Top hörten sie nur selten. Er besuchte sie, wenn er zufällig in der Stadt war, aber sonst kümmerte er sich wenig um Frau und Tochter. Trotzdem liebte ihn Eva abgöttisch und war ganz glücklich, wenn der Vater sie besuchte.

Eines Tages kam Eva nach Hause und erklärte ihrer Mutter, sie habe für nächsten Sonntag einen Bekannten zum Tee eingeladen. «Ein netter Mensch ist es, Mutter. Ich habe ihn am letzten Sonntag im Dancing kennengelernt.»

Was ist er denn von Beruf? wollte Hedy wissen.

«Geiger, genau wie Vater.»

Und nun stand Hedy an derselben Stelle wie ihre Mutter vor 20 Jahren und Eva hatte im Karussell des Lebens ihren Platz eingenommen. Alle ihre Erfahrungen, alles Zureden und Abraten half nichts, Eva verliebte sich in den Geiger und heiratete ihn.

Und Hedy gab schliesslich nach, sie wollte nicht so hartnäckig sein, wie ihre Eltern und wer weiss — vielleicht war es wirklich Evas Glück.

Das Karussell drehte sich weiter, Eva sass darin und hielt ihren Mann bei der Hand und draussen stand Hedy, und dicke Tränen rollten ihr über die Wangen. «Wenn du nur glücklich wirst, Kind», dachte sie und wünschte für ihre Tochter all das Glück, das sie erträumt hatte.

Hans Marty